

**Gerhard Schröder**, 58, Bundeskanzler und künftiger Chef eines Kabinetts mit dem hohen Durchschnittsalter von 56,6 Jahren, liebt die Gegensätze. So ließ er



Schröder, Neuköllner Schulkinder im Kanzleramt

nach der Unterzeichnung des Koalitionsvertrags eine Gruppe Zweitklässler aus Neukölln, die auf Klassenausflug vor dem Kanzleramt herumstromerten, an den Kabinetttisch. Hier nahmen die Sieben- bis Achtjährigen unter Aufsicht von Schröders Referatsleiter Thomas Steg, dem künftigen stellvertretenden Regierungssprecher, die Positionen ein. Als Steg die Kinder fragte, was sie wohl glaubten, „was der Bundeskanzler hier so sagt“, antwortete Yenek Efe, 8, keck: „Guten Tag, meine Damen und Herren, die wichtigste Frage heute: Sind die Kioske noch geöffnet?“ Später machte Schröder die Kleinen doch noch beklommen, als er ihnen sein Autogramm auf die Arme schrieb und mahnte: „Aber waschen müsst ihr euch jetzt trotzdem noch.“ Er wolle keinen Ärger mit den Müttern: „Dass das klar ist.“

**Gloria Arroyo**, 55, philippinische Präsidentin, erlaubte der Öffentlichkeit einen für Staatsoberhäupter ungewöhnlichen Einblick in das Privatleben: Auf die indiskrete Frage einer Hongkonger Journalistin, ob sie trotz ihrer Amtsgeschäfte noch Sex habe, antwortete die Katholikin und Mutter dreier erwachsener Kinder fröhlich: „In Hülle und Fülle.“ Ihr Gatte Jose Mi-

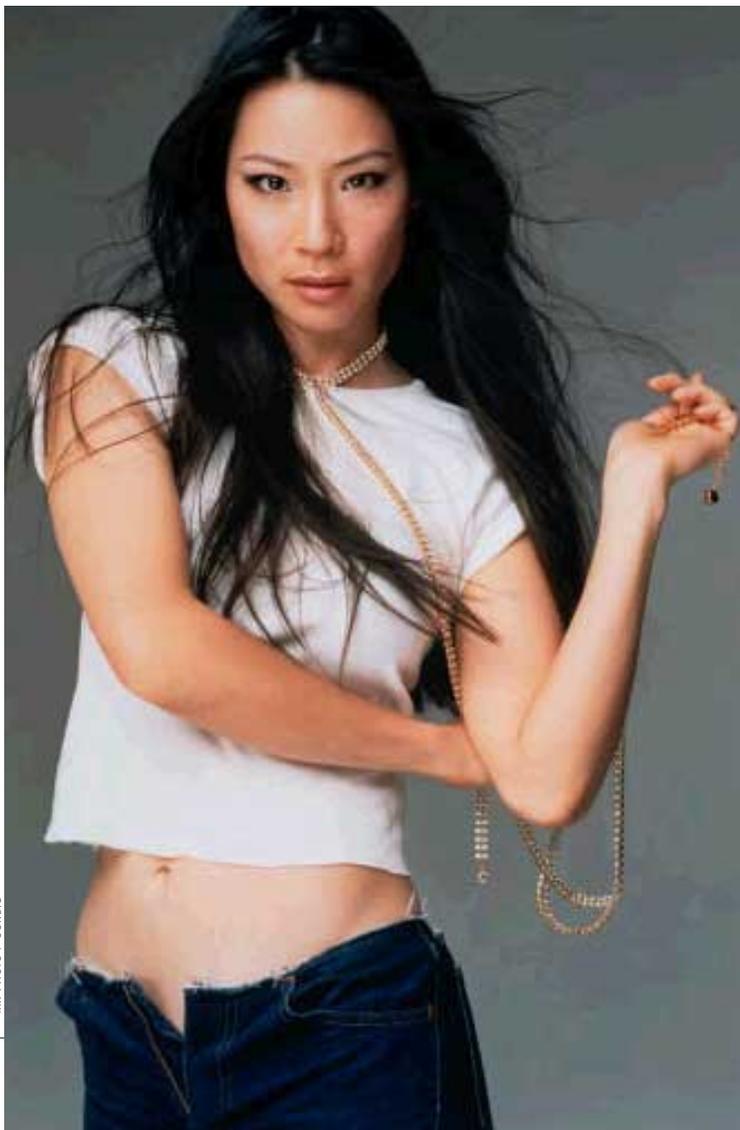
guel Arroyo lieferte konkrete Informationen nach: „Dreimal am Tag.“ Dabei lag der Gatte allerdings wegen einer Rückenverletzung im Krankenhaus. Kritikern, die ihre Offenheit bemängelten, hielt Arroyo entgegen: „Sex innerhalb der Ehe ist ein Sakrament, und tatsächlich ermutigt die Kirche Paare zu einem sehr aktiven Sexleben miteinander.“ Die Präsidentin beweist öfter Sinn für Show und Selbstdarstellung: Mit vier engen Beratern ließ sie sich jüngst für das philippinische Magazin „Philippine Tatler“ ganz in Schwarz und mit Sonnenbrille fotografieren – eine Parodie auf den Hollywood-Film „Men in Black“. Die Präsidentin, hieß es in Manila, habe großen Spaß bei der Aktion gehabt.

**Christian Wulff**, 43, niedersächsischer CDU-Vorsitzender, der nach allgemeiner Ansicht diesmal bei den Landtagswahlen Anfang nächsten Jahres siegen muss, wenn er nicht in der politischen Versenkung verschwinden will, erhielt bei einem Besuch in Brüssel in dieser Sache aufmunternden



Wulff-Delfine in Acryl

Rat. Nach einem Gespräch mit dem Wettbewerbskommissar Mario Monti überreichte Wulff ein Geschenkpackchen, darin enthalten: ein Acrylblock mit eingravierten Delfinen. Wulff erläuterte den Sinn des Präsentes: Delfine hätten für ihn „eine besondere Bedeutung in der Politik“. Diese Tiere könnten sich „nur im Familienverband voll entfalten“. Das käme „der christlichen Politik sehr nahe“. Und, so tremolierte Wulff weiter, sie seien „sehr intelligent und überlegt in ihrem Handeln“. Da unterbrach Monti Wulffs Suada auf das Liebenswerteste: „Ja, aber sie sind auch schnell und wendig. Das müssen Sie auch in Ihren Wahlkampf mitnehmen.“



**Lucy Liu**, 33, US-Schauspielerinnen (als Biest Ling Woo in „Ally McBeal“) und bekannt für ihre Kampfsportensätze in „Drei Engel für Charlie“, passte sich einem gängigen Vorurteil an. Sie sei zwar schon immer ein Fan asiatischer Kampftechniken gewesen. Denn ihr Vater habe Kung-Fu-Filme angeguckt und sie dann halt auch. Deshalb stimmten aber noch lange nicht die üblichen ethnischen Vorurteile und Stereotypen, sagt die schlagkräftige Tochter chinesischer Einwanderer. „Ich esse Reis und schaue mir Kung-Fu-Filme an, aber nicht jeder Asiate isst Reis und schaut sich diese Filme an“, so Liu, die sich früh in Karate und in einer speziellen Form des Messer- und Stockkampfes übte. Ein Grund, warum sie diese martialischen Sportarten erlernte, sei eben gewesen, dass sie die vorurteilsbeladene Fragerei leid war, ob sie auch Kung-Fu könne. „Jetzt kann ich sagen: „Ja, natürlich.““

Liu